




Marie-Louise Hunkeler

Bobby, der kleine Frechdachs

Ein Charmeur im Pelz
erobert alle Herzen

 edition fischer

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G. Fischer

Bobby ist ein aufgeweckter, kleiner Mischlingshund, der auf Ibiza das Licht der Welt erblickt. Ausgesetzt von seinen Besitzern, schlägt er sich mehrere Monate als Streuner auf den Strassen der Insel durch. Krank und unterernährt liegt er eines Tages in einem Strassengraben und ist kurz davor, seinen Überlebenskampf aufzugeben. Doch er wird in letzter Minute gerettet. Durch glückliche Umstände kommt er in ein Land, wo Milch und Honig angeblich durch die Strassen fliessen. Doch dort erwartet ihn ein Tierheim. Trotz des unglücklichen Starts in seinem Leben kennt er keinen Gram gegen die Menschen. Im Gegenteil, er liebt sie. Mit der Zeit entwickelt er sich zu einem kleinen Frechdachs mit vorlautem Mundwerk und mit der Gabe, Menschen und Situationen ziemlich gut beschreiben zu können. Und er findet die Zweibeiner manchmal zum Bellen komisch!

Marie-Louise Hunkeler

Bobby,
der kleine Frechdachs

Ein Charmeur im Pelz erobert alle Herzen



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Times 11pt
Herstellung: ef/bf/1A
ISBN 978-3-86455-127-7 PDF

Vorwort

Wenn Sie beim Lesen dieses Buches glauben, sich darin zu erkennen, dann täuschen Sie sich. Zugegeben, in meinem Umfeld gaben mir diverse Zweibeiner den einen oder anderen Input. Die beschriebenen Personen oder Begebenheiten sind jedoch »mehr oder weniger« fiktiv. Da ich eine überbordende Fantasie habe und dazu neige, masslos zu übertreiben, hat sich fast alles nur in meinem Kopf so abgespielt. So auch grösstenteils die Szenen mit Frauchen und Herrchen. Beide sind auf keinen Fall so skurril und schrullig, wie ich sie dargestellt habe!

Und wenn Sie trotzdem immer noch überzeugt sind, dass Sie sich erkannt haben, dann entschuldige ich mich prophylaktisch für mein vorlautes Mundwerk. Mich über die Homo sapiens lustig zu machen und ab und zu über sie zu lästern liegt mir halt in den Genen. Ich kann nicht anders!

Übrigens, Martin Rütter, der Hundeflüsterer, ist in meinem Buch die einzige reale Person! Und natürlich die Orte, wo ich mit Frauchen und Herrchen war. Alles andere ist – wie schon erwähnt – meiner immensen Fantasie zuzuschreiben!

*Wuff, Wuff
Euer Bobby*

Trauminsel?

Jedes Jahr verbringen Menschen aus aller Welt ihren Urlaub auf Ibiza. Sie sind begeistert von dem azurblauen Meer, schwärmen von den traumhaften Stränden, bewundern die alten Dörfer mit den engen Gassen und geniessen die kulinarischen Köstlichkeiten, welche die Insel zu bieten hat. Zudem sind sie voll des Lobes von der Gastfreundschaft der Einheimischen. Also das Paradies auf Erden! Sollte man meinen. Ist aber nicht so! Vielleicht gibt es hier tatsächlich paradiesische Zustände, aber sicher nicht für eine Menge Hunde und Katzen, die als Streuner auf der Strasse leben. Und die somit jeden Tag um ihr Überleben kämpfen müssen. Die meisten von uns wurden nämlich von ihren Besitzern schmäählich im Stich gelassen. Schlicht, wir wurden ausgesetzt, entsorgt oder entledigt! Wie eine Ware, die man nicht mehr braucht. Auch mir blieb dieses Schicksal nicht erspart. Aber alles der Reihe nach.

Das Licht der Welt – prosaisch gesprochen – habe ich vor zirka vier Jahren erblickt, als ich nackt und blind als Erstgeborener, nebst sechs Geschwistern, aus meiner Mama herausfluchtete. Vage erinnere ich mich, dass ich in den ersten Wochen meines Daseins weder das vielgepriesene Licht der Welt noch sonst etwas erblickte. So lebte ich die erste Zeit also in völliger Finsternis. Verlassen konnte ich mich nur auf meinen Riecher, der – so nebenbei erwähnt – ziemlich gross geraten ist. Und da meine Beinchen damals noch aus Gummi waren, konnte ich auch nicht laufen. Wollte ich mich von der Stelle bewegen, musste ich umständlich auf dem Bauch robben. Doch eines Tages öffneten sich meine Augen wie von Zauberhand. Hosianna, ich konnte sehen! Zu Anfang war ich jedoch von der gleissenden Helligkeit ziemlich geblendet, gewöhnte mich aber schnell

daran. Der Grundstein für meine sprichwörtliche Neugierde war somit gelegt. Doch es gab leider nicht viel zu sehen oder zu erforschen. Mein Universum bestand gerade mal aus einer Kartonschachtel, die in einem kahlen Raum stand, welcher in etwa so viel Wärme ausstrahlte, wie ein Eisberg in der Antarktis. Meine Geburtsstätte war also alles andere als luxuriös. Sie war schlicht erbärmlich!

Meine Tage bestanden vorwiegend aus Fressen, Schlafen und Herumbalgen mit meinen Geschwistern. Das tägliche Einerlei fing bald an, mich zu langweilen. Gähnen und nochmals Gähnen! Ich wollte Abenteuer erleben! Mittlerweile konnte ich bereits laufen, wenn auch immer noch auf etwas wackeligen Beinen. Das brachte wenigstens ein wenig Abwechslung in meinen öden Hundealltag. Doch zuallererst nahm ich Mama und meine Geschwister genauer unter die Lupe. Meine Fresse, waren wir eine bunte Truppe! Von Schwarz, Weiss, Rot bis hin zu Braun und Gelb schillerten wir in allen Farben und Mustern. Unser Erzeuger muss sprichwörtlich ein »bunter Hund« gewesen sein. Oder unsere Mama hatte während ihrer Hitzezeit ungehemmten Sex mit verschiedenen Rüden! Katzenfrauen praktizieren Vielmännerei übrigens seit jeher. Während ihrer heissen Phase oder sogenannten Rolligkeit treiben es die durchtriebenen »Miezekätzchen« mit verschiedenen Katern ohne jegliches Schamgefühl! Und dies meist noch in aller Öffentlichkeit! Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie etliche Kater in Reih und Glied dasassens respektive Schlange standen und geduldig warteten, bis ihre königliche Hoheit sie ranliess. Allein vom Zusehen stieg mir die Schamesröte ins Gesicht. Ob Hündinnen dazu auch fähig oder willens sind, entzieht sich meiner Weisheit. Und was die weibliche Spezies betrifft, da habe ich ebenfalls null Ahnung. Sollten sie es aber wie die Katzen treiben, praktizieren sie das Bäumchen wechsel dich Spiel wenigstens nicht in aller Öffentlichkeit, sondern

im Versteckten unter fremden Bettdecken. Das ist aber nur eine Vermutung von mir! Vielmännerei ist auf jeden Fall die glaubwürdigste Erklärung, warum jeder von uns anders aussah. Und keiner, wirklich keiner, von uns hätte damals einen Schönheitswettbewerb gewinnen können. Denn wir waren wahrlich eine schrille Bande. Mama hingegen war eine echte Schönheit. Sie hatte ein seidenweiches Fell, das goldgelb leuchtete und einen Körper, der rank und schlank war. Das Schönste an ihr waren jedoch die grossen, rehbraunen Augen, die uns durch lange, dichte, schwarze Wimpern hindurch voller Liebe und Güte anblickten. Wir liebten sie bedingungslos! Und sie liebte uns. Mama kümmerte sich rund um die Uhr rührend und aufopfernd um uns nimmersatte Vielfrasse! Einer von uns hatte nämlich immer Heiss hunger auf ihre süffige Milch. Und so suchten wir von morgens bis abends abwechselnd Mamas Tankstelle auf und tranken von dem leckeren Gesöff. Zuvor rauf ten wir uns meistens um einen Platz an der heissbegehrten Milchbar. Somit trug ich bereits im Babyalter die ersten Scharmützel aus. Oft ging ich als Sieger aus einem Zweikampf hervor. Hurra! Die spielerischen Zweikämpfe waren – das wusste ich damals allerdings noch nicht – bereits ein erstes Überlebenstraining, damit ich mich später auf der Strasse behaupten konnte. Nachdem ich nach einem erfolgreichen Gerangel eine Zitze erobert hatte, gab ich mich dann hemmungslos der Schlemmerei hin und trank jeweils so viel, bis ich ein kugelrundes Bäuchlein hatte. Waren wir dann endlich alle satt, musste sich Mama noch unserer Körperpflege annehmen. Jeder von uns wurde von vorne bis hinten und von hinten bis vorne mit ihrer Zunge gründlich abgeleckt, bis wir vor Reinlichkeit nur so strahlten. Hätte uns Meister Proper gesehen, er hätte sich vor Neid in den Po gebissen! Die tägliche Wäsche liess ich gerne über mich ergehen, denn danach fühlte ich mich immer pudelwohl. Und am Ende eines jeden Tages lagen wir dann müde und selig bei Mama und kuschelten uns dicht gedrängt

aneinander. Ich genoss den engen Körperkontakt und fühlte mich sicher und geborgen. Hätte ich geahnt, wie bald meine unbeschwerte Kindheit vorüber sein würde, hätte ich sie bestimmt noch intensiver ausgekostet!

Schnell wurde ich grösser und mutierte langsam zu einem ausgewachsenen Hund mit stolzer Schulterhöhe von fünfzig Zentimetern. Mutig begab ich mich alleine auf Entdeckungstouren und erforschte den grossen Garten von meinem Zuhause. Mit Leidenschaft scharrte ich in den Blumenbeeten und steckte dabei meinen grossen Zinken in die herrlich duftende Erde. Und ich buddelte mit Hingabe die Blumenzwiebeln aus. Damit liess sich nämlich toll Fussball spielen. Ich staunte, wie die Zwiebeln lustig durch die Gegend flogen oder einfach nur wild herumkullerten. Doch meine unbändige Spielfreude wurde jeweils durch das Familienoberhaupt getrübt. Der bärtige Griesgram (ein anderer Name fällt mir für den Kerl nicht ein) schimpfte lauthals, wenn er mich bei meinem Spiel erwischte. Mit hochrotem Gesicht, dem Herzinfarkt nahe, stiess er unaussprechliche (nicht für Kinderohren geeignete) Verwünschungen aus. Wenn ich auf meinen kurzen Beinen nicht schnell genug davonrannte, trat er mich in meinen Allerwertesten. Auaaa! Das tat jeweils höllisch weh! Und dann segelte ich, anstelle der Blumenzwiebeln, durch die Luft! Wäre ich grösser und kräftiger gewesen, ich hätte den Arsch voller Inbrunst in die Waden gebissen! Aber so musste ich jeweils klein begeben und mit hängendem Kopf von dannen trotten. Dabei fragte ich mich oft, ob wohl alle Menschen solche Spassverderber und Miesepeter sind? Meine Geschwister entdeckten natürlich das Blumenzwiebel-Spiel auch für sich. Sie buddelten ebenfalls munter darauf los und gruben dabei mehrere Gartenbeete um. Auch das Salatbeet blieb nicht verschont. Ich muss zugeben, gemeinsam stellten wir so manchen Unfug an und strapazierten damit auch die Nerven der Hausherrin. Aber diese trat

wenigstens nicht nach uns! Sie rannte uns lediglich mit dem Besen hinterher. Wir waren halt schlicht und einfach fröhliche und unbeschwerte Hundekinder, die vom wirklichen Leben noch keine Ahnung hatten! Mit anderen Worten, wir waren vierbeinige Naivlinge.

Die Menschen, die hier auf der Insel leben, sind mehrheitlich Hundenarren. Aber dies nur, solange die Vierbeiner keine Probleme bereiten. Der Traum von fast jedem Hundebesitzer ist es, einmal flauschige, seidenweiche Hundebabys in den Armen zu halten. Denn Welpen sind schlechthin zum Verlieben! Was die Zweibeiner dabei vergessen: Der Welpen-Weichspüleffekt dauert gerade mal ein Jahr. Vielleicht ein bisschen länger. Aber dann wird aus dem süssesten Hundebaby ein ausgewachsener Hund. Und dann fangen die Probleme aber so richtig an! Und genauso war es bei unserer Familie Griesgram. Wir wurden zur Last. Sie wollten uns wilde Rackerbande nicht behalten. Der Ehrenrettung halber möchte ich hier erwähnen, dass Familie Griesgram versuchte, uns irgendwo zu platzieren. Sie wollten uns sogar umsonst abgeben. Doch in der Regel will niemand einen Hund, der keinen Stammbaum hat. Mit anderen Worten, niemand will eine ordinäre Strassenmischung! Die meisten Menschen wollen unbedingt einen Rassehund! Und er muss, wenn möglich, aus einer adligen Hundefamilie mit einer langen Ahnengalerie stammen. Also ein Von und Zu! Der Versuch, uns zu platzieren oder gratis abzugeben, konnte also nur scheitern. So entledigten oder besser gesagt, setzten Familie Griesgram mich und meine Geschwister schlussendlich am Strassenrand in einer Kartonschachtel aus. In eben jener Schachtel, in der wir das Licht der Welt einst erblickten. Es war der blanke Horror! Im Detail davon zu erzählen, wäre für mich viel zu schmerzlich! Nur so viel, wir krochen irgendwann total verängstigt und von Hunger geplagt aus der Schachtel und verteilten uns in alle Himmelsrichtungen.

Ich wüsste so gerne, was aus meinen Geschwistern geworden ist. Und wie es Mama erging, als ihre Kinder plötzlich weg waren? Und ob sie sich wohl von diesem Verlust je erholt hat? Mein kleines, verletztes Hundeherz hofft ganz fest, dass alle wohlauf sind. So ganz nach dem Motto: Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute! Doch ein Happyend gibt es meistens nur in den Märchen. Das weiss selbst ich. Seufz!

Leben auf der Strasse

Bin gerade mal ein Jahr alt und lebe nun auf der Strasse. Weil mein Magen vor Hunger dauernd knurrt, bin ich ständig auf der Suche nach Futter. An guten Tagen finde ich Reste von Speisen, welche Urlauber weggeworfen haben oder ich stibitze eine Kleinigkeit von einem Marktstand. An schlechten durchwühle ich Abfallsäcke! Hauptsache, ich finde etwas zum Fressen. Am Hafen gibt es einen Fischer, der mir ab und zu einen kleinen Fisch hinwirft, den ich dann gierig mit-samt den Gräten verschlinge. Gracias! Komme ich auf der Suche nach Futter einem Haus zu nahe, werde ich meistens mit üblen Schimpfwörtern bedacht oder mit Steinen beworfen. Will ich mich irgendwo ausruhen, werde ich von Menschen, Artgenossen oder sogar von Katzen verjagt. Mein Leben auf der Strasse ist schlicht trostlos, zermürend und auch gefährlich. Doch mein Überlebenswille ist trotz alledem ungebrochen. Zum Überleben gehört auch, dass ich so manchen Kampf mit anderen Hunden ausfechten muss. Mein Körper ist nach solchen Streitereien übersät von Blessuren. Danach muss ich mich tagelang irgendwo verkriechen, um meine Wunden

zu lecken, damit sie heilen. Dabei fällt meine Moral oft unter den Gefrierpunkt und mein Wille zum Überleben gerät nun doch arg ins Wanken. Aber es gibt auch Lichtblicke! Einmal durchstreife ich ein Anwesen, da wohnen ganz nette Leute. Wenigstens jagen die mich nicht sofort weg. Sie locken mich sogar mit beruhigenden Worten zu sich. Nur mit äusserster Vorsicht wage ich mich – weil ich zu Menschen kein Vertrauen mehr habe – in ihre Nähe. Doch dann werde ich gestreichelt und sogar mit Koseworten überhäuft. Ich geniesse das Zusammensein mit diesen fremden Zweibeinern und das Vertrauen kehrt langsam zurück. Jedes Mal, wenn ich nun hier vorbeigehe, steht Futter für mich bereit. Bald wähne ich mich im Schlafraffenland oder im siebten Hundehimmel. Im Glauben, eine neue Familie gefunden zu haben, bin ich selig. Doch leider ist diese Glückseligkeit nur von kurzer Dauer. Denn eines Tages steht das Haus leer. Die netten Leute sind weg! Und meine Odyssee auf der Strasse geht weiter.

Die Zeit, in der die Insel von Urlaubern überflutet ist, nähert sich dem Ende. Und so wird es für mich immer schwieriger, Nahrung zu finden. Ich bin abgemagert. Mir geht es dreckig. Zudem juckt meine Haut unsäglich. Ich muss mich ständig kratzen. Selbst meine Ohren bleiben vom Juckreiz nicht verschont! Das Leben auf der Strasse fordert nun doch seinen Tribut. So liege ich eines Tages ausgemergelt und geschwächt in einem Strassengraben. Ich habe die Schnauze gestrichen voll von diesem unwürdigen Dasein und will nur noch sterben. Denn ein rüdigiger Strassenköter will ich nicht mehr sein. Plötzlich hält ein Auto neben dem Strassengraben und eine Dame steigt aus. Sie kniet vor mir nieder und schnappt entsetzt nach Luft. Ich sehe wohl wirklich arg aus.

»Den armen Kerl können wir hier nicht so liegen lassen«, sagt sie zu jemandem im Hintergrund.

Obwohl ich krank, schmutzig und bestimmt voller Unge-

ziefer bin, nimmt sie mich hoch und trägt mich zum Auto. Auf dem kurzen Weg dorthin schmiege ich mich an die fremde Frau und genieße ihre Nähe. Für einen klitzekleinen Moment wähne ich mich im Paradies für Hunde! Die Autofahrt dauert nicht allzu lange und wir halten vor einem grossen Haus. Dort hat es bereits viele Hunde. Ich werde zur Begrüssung von allen intensiv beschnuppert. Dazu wedeln sie mit ihren Ruten freudig erregt vor meinen Augen hin und her. Mir wird ganz schwindelig davon. Vielleicht wird mir aber schwindelig, weil ich seit Tagen nichts mehr gefressen habe. Wie sich dann herausstellt, ist meine Retterin sehr begütert und kommt aus einem Land, wo Milch und Honig angeblich durch die Strassen fliessen. Also aus Utopia! Sie hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Strassenhunde zu retten und eben in dieses sagenhafte Land zu bringen. Wir Streuner sollen dort die Chance bekommen, ein hundewürdiges Leben zu führen.

Ich bekomme nun jeden Tag genug zu fressen und lege innerhalb kürzester Zeit an Gewicht zu. Es ist ein tolles Gefühl, satt zu sein! Eines Morgens werde ich kurzerhand in eine Transportkiste gesteckt. Meine Retterin bringt mich zu einem freundlichen Mann, der einen weissen Kittel trägt und sich bei mir höflich als Tierdokter vorstellt. Als erstes horcht er meine Herztöne ab, schaut mir danach in den Rachen, begutachtet dabei meine Beisserchen und fummelt hinterher auch noch an meiner Analdrüse herum. Was ziemlich schmerzt! Und zu guter Letzt tastet er meinen Körper mit kalten (brrrr!) Händen rundum gründlich ab.

»Du bist ein robustes, kleines Kerlchen«, sagt er abschliessend.

Spricht's und pikst mich danach mit einer langen Nadel in meinen Allerwertesten. Auaaa! Danach macht er noch einige Fotos von mir. Die sind angeblich für meine Reiseunterlagen bestimmt. Ich habe keinen Schimmer, von was die Rede ist.

Und so lasse ich – bleibt mir ja nichts anderes übrig – die ganze Prozedur stoisch über mich ergehen. Mit anderen Worten, ich bin brav und fügsam! Denn alles ist besser, als weiterhin auf der Strasse zu leben! Wie lange ich mich als Streuner durchgeschlagen habe, weiss ich nicht. Rechnen ist halt nicht so meine Stärke. Es kam mir aber unendlich lange vor!

Utopia, ich komme!

Es ist so weit, die Reise kann beginnen. Ich verlasse Ibiza, Trauminsel der Urlauber. Albtraum der Strassenhunde und der herrenlosen Katzen! Als erstes werde ich wieder in eine Transportkiste verfrachtet, was mich total stresst. Sie ist nämlich ziemlich eng und ich bekomme darin Platzangst. Aus Protest wimmere ich zuerst leise, knurre dann unüberhörbar wütend und belle zuletzt hysterisch laut, um meinem Unmut Ausdruck zu verleihen. Dies kümmert aber keinen Arsch. Meine Begleiter haben wohl Gurken auf den Augen und Tomaten in den Ohren! Und so fahren wir also zu einem Ort, der sich Flughafen nennt. Von dort aus soll mich ein Flugzeug in meine neue Heimat bringen. Als ich den »grossen Vogel« sehe, bekomme ich eine Scheissangst. Meine Beine zittern wie Espenlaub. Und vor lauter Schreck ist meine Stimme weg. Ich kann also nicht einmal mehr wimmern, knurren oder bellen! So bleibt mir mein Protest buchstäblich im Halse stecken. Meine allergrösste Sorge ist jedoch, ob dieser monströse Vogel überhaupt vom Boden hochkommt. Darum bete ich zu allen Göttern und zum Hundegott insbesondere! Nach banger Stunden des Wartens bin ich dann endlich im Innern des Vogels respektive in seinem Bauch. Bald danach hebt er problemlos ab und